

Reise



Endlose Seen und naturbelassene Wälder Zeichnen die Masuren aus – in den ehemals ostpreußischen Gebieten ist man mit Rad und Schiff am besten unterwegs.

IMAGO IMAGES/BLICKWINKEL

Unterwegs in einer märchenhaften Seenlandschaft

Mit Rad und Schiff lassen sich die Masuren besonders einprägsam bereisen – auch wenn nicht jede Etappe ohne Anstrengung verläuft

ERNST LEISTE

Seit langer Zeit gilt das Naturparadies der Masurischen Seenplatte als Geheimtipp unter europäischen Urlaubern. Stand die Region vor der Corona-Krise auch bei deutschen Touristen hoch im Kurs, so sind es derzeit vor allem polnische Familien, die die idyllische und geschichtsträchtige Landschaft für Bootstouren, Ausflüge oder einfach zur Entspannung in hoher Zahl bevölkern.

Über 3 000 Seen, kleine Flüsse und Kanäle, auf denen zu Spitzenzeiten bis zu 10 000 Boote unterwegs sind, riesige Wälder sowie eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt prägen die rund 10 000 Quadratkilometer große, dünn besiedelte Landschaft der Masuren.

Eine Möglichkeit die Gegend abseits der Hauptstraßen zu erkunden, bietet eine kombinierte Schiffs- und Radtour mit der „MS Classic Lady“, die als einziges kleines Kreuzfahrtschiff durch die Gewässer der Masurischen Seenplatte kreuzt und so per Velo zur Erkundung der Gegend einlädt.

Das mit 20 Doppelkabinen ausgestattete Boot hat der deutsche Reiseveranstalter DNV-Tours 2003 in Dienst gestellt. „Bereits seit 15 Jahren bin ich Kapitän der „Lady“, erzählt mir Tomasz Biadun, der seitdem schon unzählige Deutsche, die gerne das ehemalige Ostpreußen erleben wollen, mit viel Geschick durch die zahlreichen Schleusen und Kanäle geschippert und mit seiner liebenswerten Crew für das leibliche Wohl seiner Gäste gesorgt hat.

Start im „Masurischen Venedig“

Wir starten unsere Tour im Städtchen Mikolajki, das wegen seiner vielen Brücken auch das „Masurische Venedig“ genannt wird. Der Ort liegt malerisch im Zentrum der Masurischen Seenplatte am Nikolaiker See, zwischen Spirding-See (Jez. niardwy) und Talter Gewässer (Jez. Talty). Dort genießen wir bei einem Bummel durch die Stadt das beinahe südliche Flair der über zwei Kilometer langen Seeprome-



Kleine orthodoxe Kirchen wie diese findet man fast überall.

nade mit ihren unzähligen Fischlokalen und Kneipen.

Schon im Mittelalter, als der Deutsche Orden die Region eroberte, gab es an Stelle des heutigen Mikolajki ein Fischerdorf. Bereits 1516 wurde die erste Brücke – heute durch eine schicke Fußgängerbrücke ersetzt – über den Nikolaiker See errichtet. 1726 erhielt der Ort vom preußischen König Friedrich Wilhelm I. das Stadtrecht.

Sehenswert ist vor allem die evangelische Kirche, die 1842 nach einem Entwurf des preußischen Baumeisters Karl Friedrich Schinkel errichtet wurde, der malerische Rathausplatz mit den schönen Kaufmannshäusern im barocken Stil, der den 2. Weltkrieg unbeschadet überstanden hat, und auch der jüdische Friedhof mit seiner langen Geschichte. Und beim nahen Lucknainer See befindet sich ein von der UNESCO geschütztes Naturreservat, das bis zu 2 000 wilden Höckerschwanen und einer Vielzahl sonstiger Wasservögel als Brutgebiet dient.

Anstrengung bis Wilkasy

„Morgen haben wir den anstrengendsten Tag der Tour mit etwa 65 Kilometern Radfahren“, sagt uns unser Reiseführer Marek Jankowski.

„Zunächst geht es gemütlich per Boot nach Ryn (Rhein) mit einer imposanten Burg des deutschen Ritterordens, das heute ein nobles Hotel beherbergt. Danach fahren wir über eine teilweise sehr hügelige Wegstrecke mit Sand- und Schotterpisten über Rastenburg, die Wolfsschanze – Hitlers ehemaliges Hauptquartier – nach Wilkasy, wo die Classic Lady uns wieder erwartet. Wer möchte, kann auch auf dem Boot bleiben, die Fahrt durch die zahlreichen Seen und Kanäle genießen und dann mit einem Taxi, das Ihnen der Kapitän gerne besorgt, zur Wolfsschanze kommen.“

Wir entscheiden uns für das Rad, sichten zunächst bei der Fahrt durch Wiesen und Felder in der Ferne eine Kolonie von Kranichen. Danach besuchen wir Ketrzyn, das ehemalige Rastenburg, das wegen seiner 1329 vom Deutschen Orden erbauten Burg, der Wehrkirche St. Georg und der mächtigen Stadtmauer sehr sehenswert ist. Einen Stopp machen wir noch an der interessanten Ausstellung im Bahnhof der Stadt. Ende des 19. Jahrhunderts wollte hier die Ostpreußische Südbahn-Gesellschaft eine Eisenbahn bis zur russischen Grenze und dem Schwarzen Meer bauen.



Die Marina in Nikolaiken ist ein Traum für Stadtbummeler.

IMAGO IMAGES/PETER SCHICKERT (2)

Danach erreichen wir die Wolfsschanze, wo Hitler sein Hauptquartier hatte und Graf von Stauffenberg am 20. Juli 1944 ein – leider gescheitertes – Attentat auf ihn verübte. „In diesem Sumpf- und Waldgebiet hat Hitler von 1940 bis 1944 auf einer Fläche von 2,5 Quadratkilometern zahlreiche schwere Luftschutzbunker mit teilweise bis zu 8 Meter dicken Stahlbetonwänden und Decken bauen lassen. Wolfsschanze war der Tarnname für ein militärisches Lagezentrum des Führungsstabes der deutschen Wehrmacht.“, erfahren wir von unserem perfekt Deutsch sprechenden Fremdenführer Jan Zduniak, der seit über 40 Jahre durch diese Stätte deutschen Größenwahn führt und darüber selbst einen überaus interessanten Reiseleiter verfasst hat.

„Jedes Jahr kommen etwa 300 000 Besucher zur Wolfsschanze, davon – vor Corona – etwa 30 Prozent Deutsche, nun sind es zu 90 Prozent Polen. Zu Kriegzeiten waren hier mehr als 2 100 Offiziere und Soldaten stationiert, den Zugang zur Wolfsschanze schützten unzählige Wachposten sowie Minengürtel mit insgesamt über 54 000 Minen.“

Trotz aller Sicherheitsmaßnahmen konnten Graf von Stauffenberg und seine Widerstandskämpfer ein Attentat auf Hitler verüben, das dieser allerdings überlebte. „Kurz vor dem Einmarsch der Roten Armee im Januar 1945 sprengten deutsche Pioniere dann sämtliche Bunker. Allerdings dauerte es mehrere Tage, bis der dafür notwendige Sprengstoff – etwa 8 Tonnen pro Bunker – herangeschafft war“, berichtet uns Jan Zduniak, als wir an der Gedenktafel für Graf von Stauffenberg stehen.

Überall preußische Spuren

Am nächsten Tag bewundern wir beim Rundgang durch Lötzen, dem Wassersportzentrum Masurens, eine handbetriebene Drehbrücke, die immer noch in Betrieb ist und ein seltenes Technikenkmal darstellt. Weiter geht es zur preußischen Ringfeste Boyen, der im August 1914 – zu Beginn des 1. Weltkrieges – eine strategische Schlüsselrolle zukam, da die Festung von der russischen Armee belagert, aber nicht eingenommen werden konnte. Bevor wir dann auf das Boot zurückkehren, statten wir noch der ebenfalls nach Plänen des preußischen Hofarchitekten Schinkel erbauten evangelischen Kirche einen Besuch ab.

Eine besondere Erinnerung an Ostpreußen erleben wir im kleinen Ort Sadry (Zondern). In einem 200 Jahre alten Bauernhaus hat hier die Familie Dickti aus dem Haus ihrer Großeltern ein überaus sehenswertes Heimatmuseum mit vielen alten Hausgeräten und typisch masurischen Möbeln eingerichtet. In der Scheune nebenan stehen alte landwirtschaftliche Gerätschaften und Maschinen.

Dramatische Familienchronik

Waldemar Dickti erzählt uns bei Kaffee und Kuchen die außergewöhnliche Familiengeschichte: „Mein Großvater war Schneider und Landwirt mit 12 Kühen. Beim Vormarsch der russischen Armee war er an der Front, die Großmutter konnte sich mit den Kindern zwei Tage im Wald verstecken und danach wieder in unser – gottlob nicht geplündertes – Haus zurückkehren. Obwohl es etliche Bewohner des Dorfes gen Westen zog, hielten wir und noch eine weitere deutsche Familie die Stellung. Wir haben es bisher nicht bereut, da – vor Corona – immer mehr „Heimweh-Touristen“ bei uns vorbeischauten“. Das Museum besteht inzwischen seit 29 Jahren, und aus dem ehemaligen Gehöft ist inzwischen die „Pension Christel“ mit 29 schmucken Zimmern geworden.

Gegen Tourende bewundern wir in Wojnowo (Eckertsdorf) noch eine orthodoxe Kirche der Altgläubigen aus dem 17. Jahrhundert, die auf eine Abspaltung innerhalb der russischen Kirche zurückgeht, sowie ein Nonnenkloster mit einer beachtlichen Sammlung von Ikonen. Die Klosteranlage und der kleine Friedhof befinden sich direkt an einem kleinen See außerhalb des Dorfes.

Als wir dann bei einer Stocherkahnfahrt auf dem Flüsschen Kruttinna, bei der unser Boot fast geräuschlos durch das kristallklare und fischreiche Wasser gleitet, unsere Masurenreise Revue passieren lassen, sind wir froh, dass unsere Kondition für die 250 Kilometer durch hügeliges Gelände gereicht hat und wir nicht in einem Sandloch hängen geblieben sind. (dpa)